

Umschau

Stimmen zur Krise der Zeit

Die Ratlosigkeit und geistige Verwirrung unserer Zeit veranlaßt alle Tieferdenkenden, nach einem Ausweg zu suchen. Man fragt sich, wie es so weit kommen konnte, man fragt nach den Quellen, aus denen sich das Unheil über uns ergoß. Diese Ursprünge liegen weiter zurück, als viele meinen. In seinem Vortrag „Die Wurzeln der neuzeitlichen Wissenschaft und Profanität“¹ zeigt W. Kamlah, wie der neue Wissenschaftsbegriff der Renaissance eine völlige Umstellung gegenüber dem bisherigen bedeutet. Es handelt sich jetzt um technische Bewältigung der Natur. Dadurch gerät die Wissenschaft in Gegensatz zum Geist und die Seinshierarchie bricht zusammen. Bei Descartes ist der menschliche Geist zum ersten Mal in der Geschichte mit sich allein; und dieser Geist ist ein mathematischer Geist (vgl. diese Zeitschrift Bd. 132, 1937, S. 273—283: Descartes und sein Erbe). Leibniz und nach ihm Kant machen den vergeblichen Versuch, die Einheit wieder herzustellen.

Noch eingehender beschäftigt sich mit den Ursachen unseres Niedergangs das schöne und wichtige Buch von Alfred Müller-Armack, „Das Jahrhundert ohne Gott“.² Er untersucht die Quellen der Bewegungen, die die Zeit von ungefähr 1830 bis heute beherrscht haben. Er kommt auf rein geschichtlich-kultursociologischem Weg zu dem Ergebnis, daß die Ideologien, die die treibende Kraft aller dieser Bewegungen waren, ihren Grund haben im Massenabfall vom Glauben an die Transzendenz. Das 19. Jahrhundert ist das Jahrhundert ohne Gott, das Jahrhundert der rein innerweltlichen Sinnggebung des Lebens und der Welt. Nun ist es aber so, daß der Mensch ohne Glaube, ohne eine

Verankerung im Absoluten nicht leben kann. Verliert er den Glauben an die echte Transzendenz, so verabsolutiert er irgendeinen innerweltlichen Bereich und verkürt ihn mit dem ganzen Schimmer des Göttlichen; er schafft sich Idole, denen er die ganze Inbrunst und Kraft des Religiösen weilt und von denen er das Heil erwartet. Dieser Glaube stützt sich nicht, so sehr er es auch vorgibt, auf Tatsachen der Wissenschaft und Geschichte. In unserem Jahrhundert nun erreichen gewisse Ideen, die bereits im 18. gebildet wurden, ihre volle Auswirkung unter den großen Massen und führen zu einem Abfall vom Christentum. Dabei sind die einzelnen christlichen Konfessionen für die Verabsolutierung bestimmter Geliebte verschieden anfällig und setzen ihr auch ungleichen Widerstand entgegen. Das 19. Jahrhundert zeigt so eine Kette von Idolbildungen, geschlechtliche Liebe (Romantik), Staat und Politik, Vernunft, Freiheit, Technik, Wirtschaft, Rasse. Die religiöse Inbrunst, mit der die vergötzten Bereiche umfaßt werden, hat zunächst in vielen Fällen große Leistungen zur Folge. Auf die Dauer aber können die Idole nicht bieten, was der Mensch sich von ihnen erwartet; vor allem aber bringen sie ihm nicht das Heil und das Glück, das er bei ihnen sucht. Sie verbrauchen sich schnell. Es entsteht eine immer größere Unrast; man geitert von einem Idol zum andern, und zwar zu immertiefer stehenden. Schließlich bleibt nur der nackte Nihilismus, wie wir ihn in den letzten Jahren in einem erschreckenden Ausmaß erlebt haben und wie er in gewissen Spielarten der Existenzialphilosophie seinen Ausdruck gefunden hat; es bleibt der Haß und die dämonische Verbitterung der Enttäuschung. Doch sieht der Verfasser die Lage nicht als hoffnungslos an. Denn einmal ist die Umkehr leichter, nachdem alle Idole entlarvt sind und nur noch das leere Nichts uns angähnt. Dann stellt er in den führenden Kreisen

¹ Wuppertal 1948 (43 S.) Abendland-Verlag.

² Münster 1948 (211 S.) Regensburg, brosch. DM 6.50.

eine immer stärker werdende Selbstbe-scheidung der Wissenschaft fest. Deren Grenzen werden klarer erkannt und damit verschwindet ihr Gegensatz zur Religion.

Die ruhige Prüfung der Tatsachen zeigt also, daß Marx in seiner materialistischen Geschichtsauffassung die Dinge auf den Kopf gestellt hat. Die Strukturen aller Kulturgebiete bis hinab zur Wirtschaft sind bedingt von der Haltung, die eine Kultur oder Zeit der Transzendenz gegenüber einnimmt, von ihrer religiösen Haltung, wie dies schon Scheler festgestellt hat (vgl. auch diese Zeitschrift Bd. 142, 1949, S. 401—413: Dogmenglaube und Freiheit); die Kausalität der andern Bereiche wirkt sich innerhalb dieser Strukturen aus und ist von ihnen gelenkt und begrenzt. Das ergibt allerdings eine gewisse Einheitlichkeit der Strukturen auf allen Gebieten. Diese ist aber nicht streng, da die Umformung der einzelnen Bereiche verschieden schnell vor sich geht. Eine Ideologie, die von den Schichten, in denen sie ihren Ursprung hatte, längst durchschaut und aufgegeben wurde, kann jetzt erst in den Massen zur vollen Wirkung kommen, wie dies z.B. mit der Rassenlehre und dem Materialismus der Fall ist. Diese Einheitlichkeit der Strukturen erklärt es, daß es einem befangenen Blick möglich ist, die ursächlichen Verhältnisse zu verkennen und zu meinen, das Höhere sei nur ein ideologischer Überbau über dem Unteren. Außerdem muß hinzugefügt werden, daß die Religion, wie sie Marx begegnete, vielfach kein echtes Christentum mehr war, sondern in der Tat eine Ideologie, die idealistische Vergöttlichung des menschlichen Geistes und gewisser Kulturgebiete in christlicher Verbrämung. Es ist übrigens bemerkenswert und keineswegs zufällig, daß gerade das verabsolutierte Gebiet durch die Vergötzung den nachhaltigsten Schaden erleidet. Nie erschien die Welt sinnloser, als seitdem man die Vernunft auf die Altäre erhob. Die Staaten, die im Willen zur Macht das Letzte sahen, ha-

ben heute jede Macht eingebüßt. Die Anbetung der Rasse hat zu einer Vermengung von Bevölkerungen und zu physischer Not geführt, die auf die Güte der Rassen nur nachteilig wirken können. Die Verwerfung jeglicher Bindung ist umgeschlagen zur anspruchsvollsten und unwürdigsten Tyrannei. Und schließlich hat die heute noch nicht gebrochene Absolutstellung der Wirtschaft wirtschaftliches Chaos und in seinem Gefolge Mangel am Notwendigsten, Hunger und Elend hervorgerufen. Es gibt eine den Seienden innewohnende Ordnung des Seins und der Werte, die der Mensch nicht ungestraft verletzen kann. Die größte mögliche Störung der Ordnung aber vollzieht sich da, wo das Endliche an die Stelle des Unendlichen, das Bedingte an die Stelle des Absoluten gesetzt wird.

Soll unsere Welt nicht im Chaos versinken, so muß es zu einer neuen Durchdringung unserer Kultur mit dem Christentum kommen. Damit steht aber der heutige Christ vor Aufgaben, deren Ausmaß uns kaum erst aufdämmert. Auf sie weist R. Guardini am Schluß seines reichen und tiefen Buches „Freiheit, Gnade, Schicksal. Drei Kapitel zur Deutung des Daseins“³ mit Nachdruck hin. „Die Welt ist in einem ganz anderen Maße, als die vergangenen Zeiten ahnen konnten, in die Hand des Menschen gegeben. Nicht nur die Welt draußen, der Dinge, Gestalten und Kräfte, sondern auch die drinnen, das lebendige Menschenwesen, Leib und Seele. Die Macht des Menschen über die Welt wird schwindelerregend groß. Die Absicht Gottes, der den Menschen nach seinem Ebenbilde, das heißt aber, mit der Fähigkeit, zu herrschen, geschaffen hat (Gen. 1, 26), geht offenbar in einem erschreckendem Maße über das hinaus, was gebundenere, eben damit aber auch gesichertere Zeiten wissen konnten. Der Gläubige hat das Maß der ihm von Gott verliehenen Herrschaft bisher offenbar viel zu gering, die Größe, nein die Art

³ München 1948 (320 S.) Hegner-Bücherei, Kösel.

seiner Verantwortung viel zu harmlos gedacht“ (S. 300 f.). Der neuzeitliche Mensch versteht es nicht bloß wie der Mensch früherer Zeiten, in der Natur, wie sie vorliegt, die Mittel zu finden, die ihm die Erhaltung des Lebens und eine gewisse Kultur ermöglichen; er ist daran, diese Natur, die äußere wie die innere, in weitgehendem Maße nach seinen Plänen umzugestalten. Damit kommt er in ein gefährliches Verhältnis zur Welt. „Wir haben aber keinen Anlaß, anzunehmen, der Auftrag Gottes beschränke sich auf ein ungefährliches Verhältnis zur Welt“ (S. 301). Im Christentum liegen die Kräfte, auch dies unerhört Neue zu bewältigen; aber sie müssen aufgeboten werden. „So muß aus dem christlichen Glauben heraus eine Ethik der Selbständigkeit, ein Bewußtsein von den Pflichten und Rechten des mit dem Weltwerk Beauftragten und eine Kraft des Handelns entwickelt werden, welche dem Auftrag entsprechen“ (S. 302). August Brunner S. J.

Probleme der Lehranalyse

Die „Heidelberger Denkschrift“, die dem Therapeutenkongreß im vergangenen Jahr vorgelegt wurde, forderte für die Ausbildung des Therapeuten die Lehranalyse. E. Kretschmer, der bekannte Psychiater, legte gegen diese Forderung, die er „Zunftzwang“ nannte, Verwahrung ein. Zwei Gründe bestimmten ihn zu dieser Maßnahme: der erste läßt sich dahingehend zusammenfassen, daß die Lehranalyse vor dem „Heiligsten des Menschen“, dem persönlichen Geheimnis, keinen Halt mache. Der andere war ein psychologischer: die Lehranalyse könne „wichtige Entwicklungslinien abschneiden“. Sie stellt ja einen mehr oder weniger gewalttätigen Eingriff in das persönliche Leben dar. Dieser ist natürlich nur aus zwingendem Grund zu rechtfertigen, der wohl nach Ansicht Kretschmers im Falle der Lehranalyse nicht vorliegt.

Unter Lehranalyse versteht die Psychotherapie eine eingehende, nach den Regeln der Psychoanalyse vorgehende Lebenslaufferforschung, der sich der angehende Psychotherapeut zu unterziehen hat. Meist benützt diese die Traumanalyse in Verbindung mit der freien Assoziation. Sinn der Analyse ist neben der Einübung der psychotherapeutischen Methoden eine gründliche Besprechung der tragenden Lebensgrundsätze theoretischer und praktischer Art, ferner die Anleitung und Beratung der Individuation, der „Selbstwerdung“. Die Psychotherapie vertritt den Standpunkt, daß nur derjenige andere beraten könne, der selbst in voller Bewußtheit die eigenen Lebensschwierigkeiten erkannt und sie bejaht habe. Vor allem glaubt sie, daß der Therapeut über die eigenen Schiefheiten und neurotischen Einengungen nur durch die Lehranalyse hinreichende Kenntnis erhalte, daß er aber auch nur auf diesem Weg davor bewahrt bleibe, andere unbewußt zu infizieren — eben in völliger Unkenntnis der persönlichen Unzulänglichkeit und Grenzen.

Bei der Wichtigkeit grundsätzlicher Klarheit über den Wert und Unwert einer solch tiefgreifenden Voraussetzung therapeutischer Arbeit sei hier zu einigen Fragen Stellung genommen.

Die Betrachtung der Lehranalyse läßt zunächst auf Folgendes aufmerksam werden: Die Grundthese der psychoanalytischen Methode ist die von der neurotisierenden Wirkung unbewußter Unstimmigkeiten, der Komplexe. Werden Störungsquellen bewußt gemacht — mittels der psychoanalytischen Methode —, so werden sie unschädlich. Das Dogma lautet hier: Bewußtes stört nicht mehr. Es sei hinzugefügt, daß Freud eine dreifache Art der Besprechung der bewußten Zusammenhänge vorzunehmen pflegte: entweder wurden die Schwierigkeiten des Lebens in Rücksicht auf die ethischen Werte zur Annahme empfohlen, also die Beherrschung nahegelegt, oder es wurde das bewußte Ausleben an-